

J.M. Coetzee, "Elizabeth Costello"

Vintage, London, 2003

Was für ein Buch! Jahrelang lag es ungelesen in meinem Bücherregal; die Begegnung mit dem Nobelpreisträger an einer Lesung an den Solothurner Literaturtagen 2006 wirkte nicht Leselust stiftend; sehr distanziert, reserviert, hinter einer kühlen Maske verborgen erlebte ich den Autor. Und nun das. Die grossen, die grössten Themen der Menschheit zwischen zwei Buchdeckeln, und gefasst in eine elegante, funkelnde Prosa, die mein Englisch zeitweise etwas überfordert hat.

"Eight Lessons" präsentiert der Roman. Vordergründig sind die Lektionen Vorlesungen und Streitgespräche der australischen Schriftstellerin Elizabeth Costello vor wechselnden Zuhörern in internationalen Settings. Dabei geht es um Erörterungen grosser Themen: Realität und Fiktion, Diesseits und Jenseits, Würde der Kreatur, Eros und Caritas, klassisches und christliches Ideal, das Böse, der Tod, der Glaube, Sprachlosigkeit angesichts des Unendlichen. Indem Coetzee eine Schriftstellerin (und nicht etwa einen Philosophen oder eine Theologin) mit dieser höchst anspruchsvollen Aufgabe betraut, umreisst er gleichzeitig das Feld, das Terrain, auf dem sich ein Autor, eine Autorin zu bewegen hat. Keine kleinen, übersichtlichen Gärtchen voller harmloser Blumen durchschreitet Costello, sondern eine weite, wechselnde Landschaft von Horizont zu Horizont, mit Verwerfungen und Abgründen, die bis in die Hölle reichen, und der unausweichlichen Annäherung ans Jenseits - wie skeptisch, tastend und kritisch diese auch immer ausfallen mag.

Elizabeth Costello beeindruckt durch ihre rhetorische Meisterschaft, durch ihr enormes Wissen in philosophischen und literarischen Dingen, und durch den Mut, ihre Überzeugungen auch vor nicht geneigten Zuhörern darzulegen - beispielsweise über die unantastbare Würde der Tiere, welche Fleischverzehr kategorisch ausschliesst. Unbeugsam vertritt sie gegenüber Andersdenkenden, wie das detailgenaue Beschreiben einer grausamen Hinrichtung (im geschichtlichen Kontext des Dritten Reichs) sowohl den Schreibenden als den Lesenden moralisch kontaminiert: er fühlt den "ledernen Flügel des Teufels" über seine Haut fahren und ist für immer gezeichnet.

Elizabeth Costello berührt auch als Mensch, im allmählichen körperlichen Verfall der älteren Frau, in ihrer Suche nach Nähe zum Sohn und zur Schwester, im zeitweisen Irrewerden an sich selbst, in ihrer Einsamkeit. Sie wächst uns ans Herz, mehr als ihre fromme Schwester Blanche, Nonne und Missionarin in Afrika, die Costello in ihrer afrikanischen Klinik besucht. Mit Blanche liefert sich Elizabeth einen - nicht wirklich ausgetragenen - Wettstreit um das bessere karitative Handeln. Wir Lesenden sind es, die entscheiden sollen, was karitativer ist, oder ob beides karitativ ist: Die Hingabe der Nonne für die Sache der AIDS-Kinder im heissen Afrika, oder die Hingabe der sinnlichen Frau an einen sterbenden alten Mann, dem sie - ohne grosses eigenes Vergnügen - einen letzten Hauch von körperlicher Lust schenkt. Die Spannweite von Caritas könnte grösser, schräger, listiger auch, nicht eingefangen sein!

Costellos Nachwort, ein Brief der Frau des Lord Chandos, den wir aus Hugo von Hofmannsthal Werk kennen, hat mich einigermassen ratlos gelassen. Sollen wir das Schreiben von Elizabeth, Lady Chandos, an Francis Bacon als Stammeln, als Ringen um Worte, vor der Präsenz des Unendlichen lesen? Vielleicht hilft das Wieder-Lesen von HvHs Chandos-Brief dem Verstehen auf die Sprünge...